

Beziehung und Entlastung

Liebe Mitmenschen,

wir wissen sicherlich alle, daß durch jede Beziehung ein Mensch aus seiner Mitte gerissen wird. So kann jede Beziehung die Chance bieten, **die eigene Mitte** neu bestimmen zu können. Da sich jeder Mensch erst durch die Rückkehr zur Mitte finden kann, lernt jeder Mensch auch aus diversen Beziehungen, **um zu sich selbst** zu kommen. Aus gutem Grunde sollten sich unsere Stammtische etwas ausführlicher mit dieser Thematik befassen. Denn bei jeder *Be*-ziehung wirken Zugkräfte auf die Beteiligten, indem es zu einer wechselseitigen Beeinflussung von Handlungsabläufen, Sicht- und Erlebnisweisen kommt, also zu wesentlich mehr als nur zu einer sekundären Interaktion. Bezogen zu sein, ist ein zentrales Element der menschlichen Existenz. Beziehungen bestehen nicht nur zwischen Menschen, denn sie ragen auch in ihr Inneres hinein. Im Bezogensein verästelt und verwurzelt man sich unauflösbar mit der Außenwelt.

Das Wort *beziehen* besteht aus zwei Teilen: *be-* und *ziehen*. Wie alle Vorsilben so hat auch die Vorsilbe *be-* eine bestimmte Bedeutung. Zum einen beschreibt sie eine räumliche Ausrichtung, wie beispielsweise:

- Ich *besteige* einen Zug
- Die Bahn *befördert* mich zum Urlaubsort
- Unterwegs *befällt* mich ein Zweifel, ob ich im richtigen Zug sitze
- Ich *befolge* Ratschläge des Zugpersonals, um am Urlaubsort auch anzukommen

Zum anderen besagt *be-*, daß auf eine ganz bestimmte Weise auf etwas Bestimmtes eingewirkt wird, daß als Resultat der Einwirkung etwas hinzugefügt oder beigeordnet wird:

- Max und sein Schulfreund *beschmieren* die Wände von Nachbars Gartenlaube
- Der Hund *beschmutzt* die gerade gesäuberte Wohnung
- Johanns Bruder *beklagt* sich über seine *Benachteiligung* in der Schule
- Der Familienrat *beschließt*, die Kinder besser zu *beaufsichtigen*

Andere Beispiele:

- Fritz hat eine gestörte *Beziehung* zu seinem Vater
- Franz hat eine sehr enge und gute *Beziehung* zu allen Familienmitgliedern
- Gisela und Max führen eine glückliche und harmonische *Beziehung*
- Ursula und Freds dauerhafte intime *Beziehung* ist eine offene, in der von beiden Seiten auch andere Partner toleriert werden
- Alexander läßt seine *Beziehungen* spielen, nutzt seine Kontakte zu Verantwortlichen, um die eigenen Interessen durchsetzen zu wollen
- Sylvia will eine *Beziehung* zu Erika knüpfen (= eine *Beziehung* zu ihr aufbauen), um ihr Vertrauen zu gewinnen
- *Beziehungen* zu wichtigen Plattenfirmen können zweckdienlich sein, Karrieren zu lancieren
- Zwischen Europa und Amerika bestehen enge wirtschaftliche *Beziehungen*

Der Begriff *Beziehung* (oder auch Synonyme wie Bezug, Relation, Kontext, Zusammenhang, Verbindung, Liebschaft, Verhältnis) steht in der Gesellschaft für zwischenmenschliche und auch für soziale Beziehungen, wie ebenso für Freundschaften, Liebesbeziehungen, Partnerschaften, sexuelle Beziehungen, Eltern-Kind-Beziehungen, Lehrer-Schüler-Beziehungen usw.

In der Wirtschaft kennen wir die Geschäftsbeziehung (oder Geschäftsverbindung, englisch *business relation*, eine langfristig an ökonomischen Zielen ausgerichtete Interaktion zwischen Unternehmen oder Organisationen, aus der eine Vielzahl von Geschäften hervorgeht), die Handelsbeziehung und die Kundenbeziehung (Customer-Relationship-Management), also Beziehungen zwischen Vertragspartnern, die zum beiderseitigen Nutzen einen Handel eingehen. Handelsbeziehungen können zwischen Menschen, zwischen Unternehmen oder zwischen Staaten bestehen, die dann als gerecht bezeichnet werden, wenn niemand bei dem Handel benachteiligt wird. Insbesondere bemüht sich der „Faire Handel“ um gerechte, nachhaltige Handelsbeziehungen.

Im Rechtswesen wird hauptsächlich der Begriff der Geschäftsverbindung verwendet. Bereits im Januar 1891 äußerte sich das Reichsgericht (RG) zur Geschäftsverbindung wie folgt:

„Wenngleich ... eine Geschäftsverbindung zweier Personen an sich zunächst nichts anderes ist als das zufällige Nebeneinanderbestehen von Geschäften, welche diese Personen miteinander abgeschlossen haben und einander gegenüber erfüllen, so bildet sich doch durch die häufige geschäftliche Berührung ... ein Vertrauensverhältnis aus, in welchem die Wahrung von Treu und Glauben in erhöhten Maße und in weiterem Umfange, als es im Verkehr zwischen einander fremd gegenüberstehenden Personen zur notwendigen Übung wird“.

Hierdurch wurde verdeutlicht, daß durch eine Geschäftsverbindung ein Vertrauensverhältnis entsteht, das bei einem nur einmaligen Geschäft noch nicht vorhanden sein kann, daß der wiederholte Abschluss von Verträgen zwischen denselben Vertragsparteien jedoch eine vertrauensvolle Sonderrechtbeziehung auf der Basis von *Treu und Glauben* durchaus begründen kann. So wurde die Geschäftsverbindung [§ 89b HGB (Handelsvertreter), § 355 Abs. 1 HGB (Kontokorrent) oder § 362 Abs. 1 HGB (Schweigen eines Kaufmanns)] in handelsrechtlichen Vorschriften zum Tatbestandselement. An einer Geschäftsbeziehung sind Geschäftspartner beteiligt, zwischen denen Leistung und Gegenleistung ausgetauscht wird. Eine einmalige Transaktion zwischen Geschäftspartnern gilt noch nicht als Geschäftsbeziehung, denn Geschäftsbeziehungen sind von Dauerhaftigkeit der Transaktionen und von Vertrauen gekennzeichnet.

Im Hinblick auf Geschäftspartner unterscheidet man zwischen:

- *Business-to-Business* (englisch Unternehmen-Unternehmen), die Verbindung zwischen gewerblichen Debitoren und gewerblichen Kreditoren, zwischen Kreditinstituten oder zwischen Banken und Großunternehmen
- *Business-to-Consumer* (englisch Unternehmen-Konsument) beschreibt die Beziehungen zwischen Unternehmen und „Verbrauchern“ (Banken bei Konsumkrediten, Supermarkt und Käufer)
- *Business-to-Administration* (englisch Unternehmen-öffentliche Verwaltung) betrifft die Geschäftsverbindung zwischen Unternehmen und der öffentlichen Verwaltung (Behörden, Kommunalunternehmen, öffentliche Unternehmen)

Parteien sind als Verein organisiert. Für die *Entlastung* eines Parteivorstands gilt rechtlich deshalb das Vereinsrecht. Der formgerecht geladene und beschlussfähig anwesende Teil der Vereins-/Parteimitglieder bestätigt dem gesamten Vorstand durch mehrheitlichen Entlastungsbeschluss der Mitgliederversammlung [gem. § 32 Abs. 1 BGB], daß der Vorstand oder einzelne Vorstandsmitglieder, die hierbei [nach § 34 BGB] nicht mitbestimmen dürfen, die ihm übertragenen Aufgaben im Sinn des Vereins/der Partei ordnungsgemäß erfüllt und die

ihm anvertrauten Mittel des Vereins/der Partei ordnungsgemäß verwaltet hat, was durch diesen im Nachhinein (nicht mehr durch den Vorstand persönlich) verantwortet wird. Diese *Entlastung* bedeutet, daß der Verein/die Partei auf Ansprüche aus Verstößen des Vorstandes verzichtet, jedoch nicht auf solche Ersatzansprüche des Vereins/der Partei, für die sich weder aus dem Rechenschaftsbericht des Vorstands, noch aus einem etwaigen Prüfungsbericht von Revisoren ein Anhaltspunkt ergab.

Unter einer nicht einklagbaren *Entlastung* versteht man rechtlich die Billigung der Geschäftstätigkeit eines Organs durch die dazu durch Gesetz/Vertrag/Satzung berufenen Aufsichtsgremien. Die Billigung wird nachträglich für einen in der Satzung definierten Zeitraum ausgesprochen (z. B. ein Geschäftsjahr). Nach „innen“ wirkt die Entlastung als Vertrauensbeweis („gut gemacht“) und („weiter so“) als Vertrauensbekundung in die Zukunft. Nach „außen“ kann die rechtliche Entlastung eines Gesellschafts- oder Vereinsorgans bei Vereinen, Genossenschaften und GmbHs einen Verzicht auf Schadensersatz bewirken.

Die Bundesregierung wird nach Abschluss eines Haushaltsjahres vom Bundestag und Bundesrat entlastet. Sie hat dazu dem Bundestag und dem Bundesrat über alle Einnahmen und Ausgaben sowie über das Vermögen und die Schulden im Laufe des nächsten Rechnungsjahres zur Entlastung Rechnung zu legen [Art. 114 Abs. 1 GG]. Die Jahresrechnung, die die Bundesregierung vorlegt, mit der auch der Antrag auf ihre Entlastung verbunden ist, wird nach den Bestimmungen der Bundeshaushaltsordnung erstellt, die vom Bundesrechnungshof geprüft wird. Parallel dazu legt der Bundesrechnungshof seine Prüfung über die Haushaltsführung vor. Beides wird im Rechnungsprüfungsausschuss des Bundestags (einem Unterausschuss des Haushaltsausschusses) beraten. Die Empfehlung, ob der Bundesregierung die Entlastung für das Haushaltsjahr erteilt werden sollte, spricht dann der Haushaltsausschuss aus.

Neben der rechtlichen Bedeutung finden wir den Begriff *Entlastung* außerdem:

- *Entlastung* im Bauwesen (Gewichtsumleitung einer Baukonstruktion über einem Tor, einem Gebäudedach oder einem Fenster auf die tragenden Elemente durch einen Entlastungsbogen oder Entlastungsdreieck)
- *Entlastung* in der Physik (Druckverringering oder Auflastverringering)
- *Entlastung* als ein zentraler Begriff in der modernen Soziologie und philosophischen Anthropologie

Die *Philosophische Anthropologie* beschäftigt sich mit der Charakterisierung des Menschen nach dem deutschen Philosophen *Arnold Karl Franz Gehlen* (1904-1976) als Lebewesen mit grundsätzlichen morphologisch-biologischen Mängeln (fehlendes Haarkleid, fehlende Angriffs- und Fluchtorgane, fehlende Instinkte etc.), die aber mit der grundlegenden Weltoffenheit des Menschen als Kulturwesen einhergehen. Er stellte die These auf: „*Der Mensch ist ein Mängelwesen. Eine biologische Niete, die in der Natur mittelfristig nicht überleben könnte.*“ Diese These des deutschen Philosophen *Arnold Karl Franz Gehlen* vom Menschen als „Mängelwesen“ geht im Kern auf den deutschen Dichter, Übersetzer, Theologen und Kulturphilosophen *Johann Gottfried von Herder* (1744 – 1803) zurück und erinnert an das „nicht festgestellte Tier“ des deutschen Philologen und Philosophen *Friedrich Wilhelm Nietzsche* (1844-1900), dem *Wesen*, das zeitgleich und komplementär zu seiner relativen Instinktarmut eine ungeheure Plastizität und Weltoffenheit, eine Formbarkeit, Lernfähigkeit und Erfindungsgabe besitzt.

Den anthropologischen Erkenntnissen *Arnold Karl Franz Gehlens* zufolge ist der Mensch ein „instinktenbundenen, antriebsüberschüssiges und weltoffenes Wesen“. Aus dieser seiner menschlichen Beschaffenheit ergibt sich für den Wissenschaftler *Gehlen* eine grundlegende „Institutionenbedürftigkeit“ des Menschen, womit er mit seiner These im Zusammenhang mit dem Begriff „Institution“ eine der wichtigsten soziologischen Institutionentheorien formuliert, unter denen er technische Werkzeuge ebenso wie Sprache, Rituale und Kulte („magische Techniken“) sowie die Institutionen Familie, Staat und Kirche versteht.

Neben sein Konzept einer Steigerung der menschlichen Kräfte durch die Technik, als einen „Organersatz“ oder eine „Organverlängerung“ des Menschen stellt *Gehlen* die Aufmerksamkeit für die Hilflosigkeit des menschlichen Lebewesens, womit sich bereits der deutsche Philosoph *Georg Wilhelm Friedrich Hegel* (1770-1831) als wichtigster Vertreter des deutschen Idealismus im Kern befasst hatte. *Hegels* philosophisches Werk zählt bis heute zu den wirkmächtigsten Werken der neueren Philosophiegeschichte, das den Anspruch erhebt, die gesamte Wirklichkeit in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen zusammenhängend mit ihrer geschichtlichen Entwicklung zu erfassen, aufgegliedert in Logik, Naturphilosophie, Geschichtsphilosophie und Philosophie des Geistes.

Nach *Hegels* Heimgang kam es zu einer Aufspaltung seiner Anhänger in eine „rechte“ (die Althegeleaner wie *Eduard Gans* oder *Karl Rosenkranz*, die einen konservativen Interpretationsansatz im Sinne eines „preußischen Staatsphilosophen“ verfolgten) und eine „linke“ Gruppierung (die Junghegeleaner wie beispielsweise *Ludwig Feuerbach* und *Karl Marx*, die einen progressiven gesellschaftskritischen Ansatz aus der Philosophie *Hegels* ableiteten und weiterentwickelten). So wurde *Hegels* Philosophie zu einem zentralen Ausgangspunkt für den „Dialektischen Materialismus“, der wiederum zum „Wissenschaftlichen Sozialismus“ führte und auch die Existenzphilosophie begründete.

Der Begriff *existentia*, von dem sich später das deutsche Wort *Existenz* ableitete, wird im 4. Jahrhundert n. Chr. als Übersetzung des griechischen *hyparxis* nachgewiesen, was so viel bedeutet wie „Vorhandensein“ im Gegensatz zum Begriff *Wesen*, des *Was* (*essentia*) im Sinne von „tatsächlich vorkommen“ in der scholastischen Philosophie.

Unter Existenz wird in der Existenzphilosophie die Besonderheit des Menschen verstanden, dessen Wesen dort als *Dasein* beschrieben wird mit dem Satz „*Das Wesen des Daseins ist seine Existenz*“.

Die Dichotomie (Zweiteilung) der beiden Begriffe *Existenz* und *Essenz*, die sich in der Existenzphilosophie insbesondere der französische Dramatiker, Publizist und Philosoph *Jean-Paul Charles Aymard Sartre* (1905-1980) zu Nutze machte, der als Paradefigur der französischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts auch als Vordenker und Hauptvertreter des Existentialismus gilt, geht durch *Hegels* entscheidenden Einfluss auf *Sartre* und die Existenzphilosophie ebenso auf *Hegels* Philosophie zurück. Die Methode *Hegels*, einen Gegenstand dadurch zu begreifen, daß alle seine Ansichten zur Darstellung gebracht werden, erlaubte es, daß sich die gegensätzlichsten Vertreter auf *Hegel* beriefen und noch heute berufen. So wurde *Hegels* Denken zum Ausgangspunkt zahlreicher anderer Strömungen in Wissenschaftstheorie, Kunsttheorie, Historie, Theologie, Soziologie, Politik, Jurisprudenz und prägt bis heute noch weitere Bereiche von Kultur und Geistesleben, so auch den Wissenschaftsglauben des Positivismus und den spekulativen Idealismus.

Dichotomie bedeutet wörtlich ‚Zweiteilung‘ (griechisch διχότομος *dichótomos*, deutsch ‚halbgeteilt‘, ‚entzweigeschnitten‘, ‚in zwei Teile gespalten‘; aus δίχα *dícha*, deutsch ‚entzwei‘, ‚getrennt‘ und τέμνειν *témnein*, deutsch ‚schneiden‘) mit dem Adjektiv *dichotom* oder *dichotomisch*. Man spricht beispielsweise von einer *dichotomen* oder *dichotomischen Methode*, wenn sie auf Einteilungen in jeweils zwei Teile oder zwei Gruppen beruht.

Eine ähnliche Position vertrat auch der deutsche Soziologe *Heinrich Popitz* (1925 – 2002), der (wie *Gehlen* auch) in seinen Publikationen zur Allgemeinen Soziologie vor dem Hintergrund der Philosophischen Anthropologie die Unbestimmtheit des Menschen durch Instinkte, seine Weltoffenheit auch als Stärke und nicht nur als Mangel verstand. *Heinrich Popitz* publizierte insbesondere zu elementaren Begriffen wie Soziale Norm, Soziale Rolle, Macht und Gewalt.

Heinrich Popitz definiert Gewalt beispielsweise als eine

„*Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig, ob sie für den Ausführenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat [...] oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung [...] führen soll*“ (Popitz 1986: 48).

Erst wenn die Macht ihren Weg von der sporadischen Macht bis zu ihrer Institutionalisierung genommen hat (vgl. Popitz 1986: 233f.), tritt sie paradoxerweise als soziale Ordnung in zivilisierter Form auf. *Popitz* reflektiert diesen paradoxen Zusammenhang:

„*Soziale Ordnung ist eine notwendige Bedingung der Eindämmung von Gewalt – Gewalt ist eine notwendige Bedingung zur Aufrechterhaltung sozialer Ordnung. Ohne ein Normensystem, das durch Sanktionsregelungen geschützt wird, kann eine dauerhafte und einigermaßen zuverlässige Gewaltbegrenzung nicht gelingen*“ (Popitz 1986: 63).

Popitz nennt vier universal gültige Grundmerkmale sozialer Verhaltensnormierung:

„*Ein Verhalten, das wir als zukünftiges Verhalten erwarten können; ein Verhalten, das bestimmten Verhaltensregelmäßigkeiten entspricht; ein gesolltes, desideratives Verhalten, ein Verhalten, das mit Sanktionsrisiko bei Abweichungen verbunden ist.*“

Ausgehend von *Gehlen* bezeichnet der Begriff *Hintergrunderfüllung* aus der modernen Anthropologie und Soziologie die dauerhafte und stabile Erfüllung wichtiger menschlicher Bedürfnisse, die in zweierlei Hinsicht im „Hintergrund“ bleiben kann: Sie muss dem Betroffenen nicht bewusst sein (er kann sich sogar im Extremfall darüber täuschen, daß diese Erfüllung tatsächlich vorliegt), und sie muss nicht in einzelnen Aktionen stattfinden. Aufbauend auf einer Charakterisierung des Menschen als ein Mängel- und handlungsorientiertes Wesen hatte *Arnold Gehlen* eine Theorie der Institutionen entworfen, die Innenstabilisierung, Außenweltstabilisierung, Gegenseitigkeit und die Hintergrunderfüllung.

„*Das Bewusstsein, daß eine Befriedigung eines Bedürfnisses jederzeit möglich ist [...] nennen wir Hintergrunderfüllung, wobei im Grenzfall das vorausgesetzte Bedürfnis gar nicht mehr in handlungsbesetzende Aktualität übergeht.*“ – *Arnold Gehlen: Urmensch und Spätkultur*, S. 50.

Arnold Gehlen sieht in der Tendenz zur zunehmenden Entlastung eine "fundamentale menschliche Gesetzlichkeit" aufgrund der Instinktverunsicherung des Menschen und seiner wenig spezialisierten Organausstattung. Diese Tendenz reichte nach seiner Überzeugung von der Magie als *Entlastung*, von der Ohnmacht gegenüber den Naturgewalten über die *Organentlastung* im Werkzeuggebrauch bis zu der handlungsstabilisierenden Funktion der

Institutionen. *Gehlen* wandte seinen Begriff sogar in der kunstgeschichtlichen Bildwissenschaft an. Demnach ist es eine *Entlastungseigenschaft* von abstrakten Bildern, "von *Kausaldeterminierung befreit zu sein*".

Einen Vorläufer zum *Entlastungs*-Begriff bei *Gehlen* hatte auch schon der deutsche Mediziner und Anthropologe *Paul Alsberg* (1883 – 1965) in seiner bis heute viel beachteten Schrift "Das Menschheitsrätsel" (1922) mit seinem Begriff der *Körperausschaltung* formuliert. *Paul Alsbergs* „Versuch einer prinzipiellen Lösung“ erschien 1922. Mit einem Mensch-Tier-Vergleich bestimmt er sein Prinzip der "Körperausschaltung" als grundlegend für den Menschen und die ihm eigenen Kulturleistungen, also gleichermaßen wirksam in einem Gebrauch eines Werkzeugs (beginnend mit dem Steinwurf), wie auch in der Technik, der Sprache und der Begriffsbildung (Abstraktion), sowie der Ästhetik, der Moral und der Wissenschaft.

Auch der deutsche Soziologie und Anthropologe *Dieter Claessens* (1921-1997) zog das Prinzip der Körperausschaltung für seine wissenschaftlichen Analysen heran in seiner biosoziologischen Grundlagenschrift „Das Konkrete und das Abstrakte“ (Frankfurt am Main 1980, 1993), auch bezugnehmend auf die Statusinkonsistenz, Statusinkongruenz oder Statusdiskrepanz, die nach seiner Überzeugung aus seiner eigenen Lebenserfahrung heraus immer dann vorliegt, wenn ein Mensch bezüglich seines sozialen Status auf verschiedenen Rangdimensionen einen unterschiedlichen Rang einnimmt.

Hier hatte auch bereits der US-amerikanische Soziologe *Gerhard Emmanuel Lenski, Jr.* (1924-2015) in seinen Beiträgen zur Soziologie der Religion und zur sozialen Ungleichheit der Menschen vier unterschiedliche Rangdimensionen (vertikale Hierarchien) aufgestellt, die sich unterschieden in ethnische Abstammung, Einkommen, Beruf und Bildungsniveau, ausgehend von *Lenskis* These, daß jeder Mensch seine Bedürfnisse maximal zu befriedigen anstrebt, auch wenn dies auf Kosten seiner Mitmenschen geht. Ein Mensch mit inkonsistenten Statusrangplätzen wird es daher in einer dafür relevanten Handlungssituation vorziehen, im Zweifelsfall seinem höheren Status gemäß aufzutreten. Seine Interaktionspartner hingegen werden es vorziehen, ihn seinem niedrigeren Rangplatz gemäß zu behandeln. Es sei dann leicht vorauszusehen, daß eine solche Situation zu wechselseitiger Frustration und Stress führen wird.

Auch der deutsche Philosoph *Hans Blumenberg* (1920-1996) beschäftigte sich mit dem Konzept der Körperausschaltung in seinem Werk "Beschreibung des Menschen“, was den Thesen *Paul Alsbergs* zu einer breiteren Rezeption verholfen hat.

Der deutsche Arzt und Bakteriologe *Paul Alsberg* formulierte als einer der Ersten die Logik der Massenvernichtungsmittel mit seinen Worten: „*Wenn es ... infolge einer ... Verschärfung der Kriegsmittel nur noch gegenseitige Zerstörungen und Vernichtungen, nur noch Besiegte und Verstümmelte, aber keine Sieger mehr gibt, dann wird der Krieg gleichbedeutend mit Selbstmord ...*.“ (Das Menschheitsrätsel, S. 473)

Dabei ist für den deutschen Philosophen *Hans Blumenberg* die an *Arnold Gehlen* angelehnte Annahme leitend, daß der Mensch als endliches und hilfloses Mängelwesen bestimmter Hilfsmittel bedarf, um sich angesichts des „Absolutismus der Wirklichkeit“ behaupten zu können. Unter diesem Aspekt interpretiert *Blumenberg* nun Metaphern und Mythen auf Grund ihrer die Wirklichkeit distanzierenden, in ihr orientierenden und den Menschen so *entlastenden* Leistungen – als ein funktionales Äquivalent zu Institutionen im Sinne von *Arnold Gehlen*.

Auch der herausragende Klassiker in den Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert, der deutsche Gesellschaftstheoretiker und Soziologe *Niklas Luhmann* (1927-1998) knüpft mit seinem Konzept der Reduktion von Umweltkomplexität an *Arnold Gehlen* an und weitet den Entlastungsbegriff damit auf Systeme aus, indem er meint, nur durch Ausschluss von Handlungsalternativen, quasi durch Verengung könne eine Vertiefung und spezialisierte Problembehandlung erfolgen.

Im Denken der angelsächsischen Ethnologie, Sozial- und Kulturanthropologie stößt der *Entlastungsbegriff* aus deutscher Herkunft jedoch noch auf weitgehendes Unverständnis mit der Auffassung, das ursprüngliche Instinktarsenal des Menschen werde auch durch die Kultur nicht völlig ausgeschaltet. Der Begriff *Entlastung* durch große Institutionen sei zwar heuristisch sinnvoll, gehöre aber eher in das Gebiet der Metaphysik (lateinisch *metaphysica*; griechisch μετά *metá* ‚danach‘, ‚hinter‘, ‚jenseits‘ und φύσις *phýsis* ‚Natur‘; ‚natürliche Beschaffenheit‘) als eine Grunddisziplin der Philosophie.

Der Begriff *Heuristik* (altgriechisch εὐρίσκω *heurísko* ‚ich finde‘; von εὐρίσκειν *heurískein* ‚auffinden‘, ‚entdecken‘) bezeichnet ein analytisches Vorgehen, mit begrenztem Wissen aus unvollständigen Informationen, aus Zeitmangel, aus verzerrten Wahrnehmungen oder falschen Erfahrungen über ein System zu wahrscheinlichen Aussagen oder praktikablen Lösungen gelangen zu können, die durch mutmaßliche Schlussfolgerungen von einer tatsächlich optimalen Lösung aber auch abweichen können, wie beispielsweise in der bekannten Darstellung „Versuch und Irrtum“ (*trial and error*).

Konkret behandelt die klassische Metaphysik „letzte Fragen“, wie beispielsweise: Gibt es einen letzten Sinn, warum die Welt überhaupt existiert, daß sie gerade so ist, wie sie ist? Gibt es einen Schöpfer und wenn ja, was können wir über ihn wissen? Was macht das Wesen des Menschen aus? Gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen Geist und Materie, Leib und Seele? Besitzt der Mensch eine unsterbliche Seele, verfügt er über einen Freien Willen? Hängt alles mit allem zusammen? Verändert sich alles oder gibt es auch Dinge und Zusammenhänge, die bei allem Wechsel der Erscheinungen immer gleich bleiben?

Hier können wir wieder zurückgehen auf unseren deutschen Hochschullehrer und Philosophen *Arthur Schopenhauer* (1788 – 1860), dessen Lehre die Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ästhetik und Ethik umfasst, der sich selbst als Schüler und Vollender der Lehren *Immanuel Kants* betrachtete, der sich auch auf die Lehre *Platons* bezog, auf Vorstellungen östlicher Philosophien und eine eigene Position des Subjektiven Idealismus entwickelte und als einer der ersten Philosophen im deutschsprachigen Raum die Überzeugung vertrat, daß der Welt ein irrationales Prinzip zugrunde liegt. *Arthur Schopenhauer* bezeichnet den Menschen sogar als „*animal metaphysicum*“, als ein „*metaphysiktreibendes Lebewesen*“.

Kommen wir zurück auf die menschlichen Beziehungen, von denen zunächst zwei grundsätzliche Formen zu unterscheiden sind: Man kann unmittelbar oder mittelbar aufeinander bezogen sein. Bei der unmittelbaren Beziehung erfolgt die Einwirkung durch persönlichen Kontakt. Bei der mittelbaren erfolgt sie über Dritte und/oder über faktische Ergebnisse jeweils individueller Handlungen.

Bei der mittelbaren Beziehung steht man (oberflächlich betrachtet) mit den meisten Menschen in keinerlei Beziehung. Faktisch ist das falsch: Tatsächlich steht man mit jedem in Beziehung, obwohl man bei mittelbaren Beziehungen die jeweils anderen nicht persönlich kennt. Je nach

Lage der Dinge sind Beziehungen, die durch faktische Handlungsergebnisse verwirklicht werden, in hohem Grade spürbar:

- Ich kenne die Leute nicht. Wenn sie aber morgen beschließen, das Windrad doch direkt neben meinem Grundstück aufzustellen, wird mich das massiv beeinflussen. Es kann sogar mein Leben verkürzen.

Beziehungswirkungen durch Ergebnisse faktischen Handelns nicht persönlich bekannter Entscheidungsträger gibt es nicht nur bei politischem Machtgefälle. In geringem Ausmaß bestehen sie zwischen allen Menschen. In der Summe haben sie oft großen Einfluss. Einzelne Menschen können sogar zu Unbekannten in einer Beziehung stehen:

- Hätte *Paul* Romeos Jugendliebe Julia nicht zur Untreue verführt und schließlich doch verlassen, dann hätte Romeos Sohn mit Karin vermutlich niemals das Licht der Welt erblickt...

Wenn das Schicksal von Menschen (möglicherweise sogar ihre Existenz) von Entscheidungen Unbekannter abhängt, sind alle in ein Beziehungsnetzwerk verwoben. Je nach Lebensspanne und Handlungszeitpunkt ist eine Beziehung durch Faktenwirkung asymmetrisch oder wechselseitig. Starke Beziehungswirkungen werden durch Dritte vermittelt:

- Kommt Max missgelaunt nach Hause, weil ihn sein Lehrer barsch zurechtgewiesen hat, dann stehen die Eltern nicht nur mit Max, sondern mittelbar auch mit seinem Lehrer in Beziehung.
- Wird durch den Dialog des Patienten mit seinem Therapeuten das Verhalten des Patienten verändert, dann stehen auch die Bezugspersonen des Patienten in einer mittelbaren Beziehung zum Therapeuten. Da das Verhalten des Patienten von seinen Bezugspersonen mitbestimmt wird, ist diese Beziehung wechselseitig.

Dergestalt ist die Menschheit ein Netzwerk wechselseitiger Beziehungen, in dem über kurz oder lang jeder auf jeden einwirkt. Wenn in China also ein Sack Reis umfällt, *betrifft* uns das letztendlich also doch. Unmittelbar ist jede Beziehung, bei der sich zwei Menschen persönlich begegnen und durch die Begegnung aufeinander reagieren. Jede Beziehung ist einzigartig. Trotzdem können bestimmte Formen definiert werden, für die typenspezifische Bedingungen gelten:

- Paarbeziehungen
- Eltern-Kind-Beziehungen
- Geschwister-Beziehungen
- Freundschaften
- Berufliche Beziehungen
- Zweckgebundene Episoden

Paarbeziehungen werden nach dem psychologischen Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Vervollständigung, Bestätigung und Einheit bestimmt, oder nach der pragmatischen Notwendigkeit der Lebensgestaltung, nach Erwartung, Begrenzung und Verzicht.

Das Besondere an der Paarbeziehung ist die Ausschließlichkeit. Meistens geht man in solchen Beziehungen stillschweigend davon aus, daß man von einem Partner besonders viel erwarten

kann. Parallel dazu akzeptiert man Begrenzung und Verzicht. Man verpflichtet sich, das Besondere, das man vom Partner erwartet, nicht anderswo zu suchen.

Asymmetrische Paarbeziehungen sind zumeist durch Muster der Eltern-Kind-Beziehung überlagert. Nichts stört das Liebenkönnen mehr als das Geliebtwerdenwollen. Es gibt Leute, die sich ununterbrochen für andere aufopfern. Scheinbar! In Wirklichkeit opfern sie sich für die Rolle, die sie spielen, oder ihr Opfer ist gar kein Opfer, sondern eine Investition in Dankbarkeit. Wenn Sie von Ihren Kindern Dankbarkeit erwarten, könnte es sein, daß Sie nicht erwachsen sind. Die Gewichtung der Themen ist variabel und veränderlich. So gibt es Paarbeziehungen, die sich von vornherein aufs Pragmatische konzentrieren und solche, die vollständig von psychologischen Bedürfnissen beherrscht werden. Meist stehen psychologische Bedürfnisse zu Beginn einer Liebesbeziehung im Vordergrund. Oft sind die Erwartungen aneinander unrealistisch und werden im Laufe der Zeit teilweise enttäuscht. Gelingt es dem Paar, Enttäuschungen gemeinsam zu überstehen, erwächst aus Verliebtheit eine *liebvolle* Partnerschaft, bei der *pragmatische Themen* mehr Gewicht bekommen.

Eine vollgültige Paarbeziehung ist *symmetrisch*. Beide Partner haben grundsätzlich den gleichen Rang. Erst durch die Symmetrie wird ein Kommunikationsklima möglich, in dem sich das volle Potenzial wechselseitiger Förderung entfalten kann. *Symmetrisch* heißt dabei nicht, daß beide die gleiche Rolle spielen, sondern daß jeder die Rolle des Anderen als gleichwertig anerkennt. *Symmetrisch* heißt auch, daß jeder die Rolle, die er spielt, frei wählen oder aufgeben kann.

Eltern-Kind-Beziehungen sind asymmetrisch, verpflichtend und von großer Tragweite. Die Asymmetrie ist anfangs vollständig. Sie nimmt im Laufe der Zeit ab. Genauso ist es mit der Verpflichtung, die Eltern durch die Zeugung des Kindes eingehen. In der Regel bindet die Eltern-Kind-Beziehung die Beteiligten für mindestens 20 Jahre aneinander. Und in der Regel sind die gewachsenen Bindungen auch danach so eng, dass Eltern-Kind-Beziehungen (im Guten wie im Bösen) bis zum Lebensende der Eltern ein wesentliches Element der Lebensgestaltung der Beteiligten bleiben. Mit anderen Worten: Die Eltern-Kind-Beziehung ist ein grundlegendes Element des menschlichen Lebens überhaupt. Durch die Schutzbedürftigkeit des Kindes und die umfangreichen kindlichen Bedürfnisse, die von den Eltern zu erfüllen sind, bedarf gelungene Elternschaft hoher psychologischer Reife und großer Opferbereitschaft. Wer die Vater- oder Mutterrolle erfolgreich spielen will, muss in der Lage sein, eigene Bedürfnisse über lange Zeit zurückzustellen. Für das Kind ist das familiäre Klima das prägendste Erfahrungsfeld des Lebens. Es ist den Eltern in hohem Maße ausgeliefert. Wenn alles gut geht, wächst es aus der Abhängigkeit in ein selbständiges Leben hinein, ohne durch schwerverdauliche Erfahrungsepisoden ausgebremst zu werden. Wenn es nicht gut geht, können Fehlentwicklungen einer problematischen Kindheit ein ganzes Leben überschatten.

Gemeinhin wird erwartet, daß zwischen Geschwistern eine besondere Loyalität besteht. Zugleich sind viele geschwisterliche Beziehungen zerstritten. Wahrscheinlich hat das eine mit dem anderen zu tun. Hohe Erwartungen begründen Ansprüche. Ansprüche schränken jedoch Freiheiten ein, die Freiheit dessen, dem gegenüber der Anspruch erhoben wird. Wird der Bogen überspannt, kann er zerreißen.

Abgesehen von den Effekten, die Altersunterschiede nach sich ziehen, sind Geschwister-Beziehungen zunächst symmetrisch. Während die Asymmetrie der Rollen bei der Eltern-Kind-Beziehung biologisch *festliegt*, sind Geschwister vom genealogischen Rang her gleich. Durch Vorlieben der Eltern, Zuweisung eigentlich elterlicher Aufgaben an bestimmte Kinder und die

Rivalität der Kinder untereinander entsteht unter den Geschwistern jedoch meist ein Netzwerk von Beziehungen, in das mehr oder weniger deutlich *hierarchische* Muster eingewoben sind. Ein besonderes Merkmal ist der gemeinsame Erfahrungsschatz aus einer gemeinsam erlebten Vergangenheit. Es gibt eine Menge Erinnerungen, die man nur mit seinen Geschwistern teilt. Besonders ist auch die geringe Ausweichmöglichkeit in der Familie und der daraus resultierende Zwang, sich miteinander zu befassen. Während man sich jenseits der Familie Freunde heranziehen und Feinden aus dem Weg gehen kann, ist man Freund und Feind in der Familie ausgeliefert. Oft entstehen daraus emotional aufgeladene Beziehungsfelder, deren Tragweite für das weitere Leben ebenso bedeutend sein kann, wie die Beziehung zu den Eltern.

Zwischen der Paarbeziehung und der Freundschaft gibt es Parallelen und Unterschiede. Beide verbinden Personen, die nicht miteinander verwandt sind und das Wesen beider Beziehungen liegt in wechselseitiger Unterstützung, Stärkung und Bestätigung. Im Unterschied zur Paarbeziehung, ist die Freundschaft aber nicht ausschließlich. Wenn man ehrlich ist, kann man nur einen Partner haben, aber mehrere Freunde. Freunde kann man sich aussuchen, Geschwister nicht. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied. Wie die Geschwister-Beziehung ist die Freundschaft im Grundsatz symmetrisch. Während man Geschwister aber vorgesetzt bekommt, kann man Freunde wählen. Deshalb haben Freunde meist ähnliche Interessen, Neigungen und Ansichten über das Leben an sich. Selbst wenn sie im Streit den Kontakt zueinander abbrechen, bleiben Geschwister auf Dauer füreinander Bruder und Schwester. Freundschaften sind im Gegensatz dazu Bündnisse auf Zeit, die ein Leben lang halten können. Wenn sie aber beendet sind, ist die besondere Bindung, die Freundschaften ausmacht, tatsächlich vorbei.

Berufliche Beziehungen sind aufs Pragmatische zentriert. Es geht darum, gemeinsam Autos zu bauen, Kranke zu pflegen, Kunden zu bedienen, Schülern das Einmaleins beizubringen oder Verwaltungstätigkeiten abzuwickeln. Es gilt abzusprechen, wie man die Fähigkeiten der Kollegen miteinander verzahnt. Man könnte berufliche Beziehungen also den zweckgebundenen Episoden zuordnen. Berufliche Beziehungsfelder ähneln aber auch Familien. Es gibt Vorgesetzte, Kollegen und Untergebene. Da berufliche Beziehungen über Jahre und Jahrzehnte bestehen und man mit Kollegen oft mehr Zeit verbringt, als mit der eigenen Familie, wächst beruflichen Beziehungen eine Bedeutung zu, die sie von zweckgebundenen Episoden unterscheiden. Parallel zur Familie gilt im Beruf, daß man sich die Menschen, mit denen man zu tun hat, nicht *beliebig* aussuchen kann. Deshalb wiederholen sich an vielen Arbeitsplätzen psychologische Muster, die auch die Binnenstruktur von Familien bestimmen. Zweckgebundene Beziehungsepisoden können flüchtig sein oder aber über lange Zeit bestehen und tiefe Bindungen bewirken. Flüchtige Beziehungsepisoden sind am wenigsten störanfällig. Da sie im Grundsatz thematisch klar begrenzt und vorübergehend sind, besteht nur ein oberflächlicher Bedarf, sich miteinander abzustimmen. Flüchtige zweckgebundene Beziehungsepisoden sind beispielsweise:

- Im Gasthaus einen Kaffee bestellen
- Brötchen kaufen
- Sich im Laden über MP3-Player beraten lassen
- Unterwegs nach dem Weg fragen
- Den Empfang eines Päckchens quittieren
- Sich die Haare schneiden lassen
- Einen Führerschein beantragen
- Als Zeuge eines Unfalls aussagen
- Den Steuerberater anrufen
- Mit der Urlaubsbekanntschaft plaudern

- Als Zuhörer eines Vortrags eine Frage stellen

Solche Episoden sind aber nur für diejenigen unproblematisch, der hinreichend im eigenen Wesen ruht. Für Menschen mit seelischen Konflikten und sozialen Ängsten kann selbst das Eingehen solcher Beziehungen eine unüberwindliche Hürde sein. Zweckgebundene Beziehungsepisoden können auch zu intensivem Austausch führen oder Bindungen schaffen, denen eine tiefgehende emotionale Dimension zuwächst. Intensive zweckgebundene Beziehungsfelder bestehen zwischen:

- Arzt und Patient, Krankenschwester und Patient
- Seelsorger und Gemeindemitglied
- Bewährungshelfer und Proband
- Lehrer und Schüler

Wenn innerhalb zweckgebundener Beziehungsfelder tiefgehende persönliche Bindungen entstehen, wachsen Muster heran, die man auch in privaten Beziehungen findet. Eingeführt ist der Begriff *Übertragungsbeziehung*. Er klingt jedoch so, als stünde eine solche Form der Beziehung anderen als eigene Kategorie gegenüber. Das ist irreführend, denn die Übertragung als psychodynamisches Phänomen kommt überall vor. Eigentlich müsste man also nicht von einer *Übertragungsbeziehung* sprechen, sondern von einer *Beziehungsübertragung*.

Der Begriff *Übertragung* stammt aus der Psychoanalyse. Er benennt den Umstand, daß sich der Patient dem Therapeuten gegenüber so verhält, als sei dieser *sein Vater oder seine Mutter*. Man sagt, der Patient überträgt Verhaltensmuster aus früheren Beziehungen in neue.

- Wurde der Patient von seinem Vater streng beurteilt, richtet er sich darauf ein, daß der Therapeut das gleiche tut.
- War die Mutter des Patienten leicht aus der Bahn zu werfen, kann es sein, daß er dem Therapeuten belastende Themen erspart.

Übertragungen finden in fast jeder Beziehung statt. Nur wenn es gelingt, einem Menschen ohne jedes *Vorurteil* zu begegnen, ist die neue Beziehung frei von Übertragungen aus früheren Erfahrungsfeldern. Dazu bedarf es eines hohen Maßes an Selbsterkenntnis und der Fähigkeit, einen anderen so zu sehen, wie er ist, ohne ein bestimmtes Sosein aus Furcht oder Anspruch von ihm zu erwarten. Übertragungen kommen innerhalb der typischen Beziehungsformen vor oder aber sie überspringen die Grenzen.

Übertragene Erwartungen in der gleichen Form können wir erkennen:

- Vom ersten Partner auf den nächsten
- Vom erstgeborenen Bruder auf die übrigen
- Von den Kollegen des ersten Arbeitsplatzes auf die Kollegen des zweiten

Formüberspringend

- Von den Eltern auf den Partner
- Vom Vater auf den Chef
- Von Geschwistern auf Kollegen

Tatsächlich beeinflusst jede Beziehungserfahrung das spezifische Muster der Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen, mit denen man auf den nächsten Beziehungspartner zugeht.

Feindschaft ist eine besondere Beziehungsqualität. Außer in der Freundschaft und der echten Liebe kann sie in jeder Beziehungsform vorkommen. Selbst einem Kellner gegenüber kann man sich feindselig verhalten, wenn man ihn verdächtigt, daß er vergifteten Kaffee bringt. Feindschaft ist an die Vorstellung gebunden, daß einem die Begegnung mit dem Anderen schaden wird. Deshalb entsteht sie vor allem dort, wo man sich nicht aus einer Beziehung löst, die man als schädlich empfindet. Feindschaft hat zwei Ursachen:

1. Reale Interessenskonflikte

Ich will in der Sonne sitzen. Der Nachbar pflanzt einen Mammutbaum.

2. Psychologische Bedürfnisse

Einen Feind zu haben, kann wichtige psychologische Funktionen erfüllen:

- Dank meines Feindes habe ich eine Erklärung dafür, warum die Dinge nicht so laufen, wie ich es für richtig halte
- Gleichzeitig bin ich der Verantwortung entbunden, denn an den Missständen ist der Feind schuld
- Ein Feind vermittelt mir das beruhigende Gefühl, daß es einen einfachen Weg zur Glückseligkeit gibt: den Feind zu beseitigen
- Ein Feind dient als Zielscheibe meiner Aggression. Ihm darf ich mit gutem Gewissen schaden, schließlich ist er schlecht. Erlaubte Bosheit macht dem Ego Spaß
- Äußere Feinde festigen falsche Harmonien: Indem die Mitglieder einer Gemeinschaft die wechselseitige Wut auf den äußeren Feind lenken, gehen sie gefürchteten Klärungen innerhalb der Gruppe aus dem Weg

Wie man sieht, gibt es eine Menge guter Gründe, sich einen Feind zu suchen. Die Mehrzahl ideologischer Gemeinschaften mit politischem Vorsatz oder konfessionellem Selbstverständnis bräche ohne Feinde ziellos auseinander. Beziehungen sind komplexe Angelegenheiten. Selbst innerhalb einer klar definierten Beziehungsform kann es schwierig sein, dauerhaft harmonisch miteinander zu kommunizieren. Probleme entstehen erst recht, wenn Beziehungsformen miteinander vermischt werden. Dann kommt es verstärkt zu Rollenkonflikten. Mischungen mit erhöhtem Konfliktpotenzial

- Mischung privater und beruflicher Themen: Familienunternehmen, Paarbeziehungen am Arbeitsplatz
- Sexualisierte Freundschaften
- Private Beziehungen zwischen Ärzten, Therapeuten und ihren Patienten bzw. Lehrern und Schülern
- Inzestuöse Beziehungen

Eine besonders problematische Form vermischter Beziehungsebenen entsteht beim Inzest. Eltern, die die Beziehung zu ihren Kindern sexualisieren, lösen damit schwere seelische Probleme aus; regelhaft umso schwerwiegender, je jünger die Kinder beim Missbrauch sind oder je mehr Gewalt dabei im Spiel ist. Unterhalb der Schwelle zum faktisch sexuellen

Missbrauch gibt es zwischen Eltern und Kindern weitere problematische Verstrickungen, wenn Eltern Kinder zu Ersatzpartnern machen oder ihnen die eigentlich elterliche Rolle zuschieben.

- Der erste Fall kommt häufig bei Paarkonflikten zwischen Eltern vor. Ein oder gar beide Elternteile versuchen, Kinder so auf ihre Seite zu ziehen, daß sie zu Verbündeten im Partnerkonflikt der Eltern werden.
- Im zweiten Fall spricht man von einer *Parentifizierung* der Kinder. Eltern tragen ihre regressiven Erwartungen dergestalt an ihre Kinder heran, als seien die Kinder ihre Eltern.

Je größer die Erwartungen sind, die ich an einen Beziehungspartner richte, desto weniger interessiere ich mich dafür, wie er wirklich ist. Je weniger ich mich für den Anderen interessiere, umso größer ist die Gefahr, daß die Beziehung Schaden nimmt. Die Ursache der meisten Probleme liegt in den Erwartungen, in den Ansprüchen, die man an den jeweils anderen richtet. Erwartungen sind Vorgaben, die der Andere erfüllen soll. Die Ursache des Erwartens liegt regelhaft im eigenen Ungenügen. Wer sich selbst nicht genügt, erwartet von seinem Gegenüber, daß er das Fehlende ergänzt. Je klarer das Erwartete definiert und je einfacher eine Erwartung zu erfüllen ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß die Beziehung spannungsfrei verläuft. Jedes Beziehungssystem, das Entwertung enthält, zieht Kommunikationsstörungen nach sich. Kommunikation geht nur ungestört vonstatten, wenn das Offenbarte nicht zum Risiko erneuter Abwertung werden kann. In asymmetrischen Beziehungen wird Kommunikation durch taktische Überlegungen eingeschränkt. Je mehr eine Kultur das Göttliche zur entrückten Person erklärt, desto mehr macht sie den Menschen zum *Objekt*. Ursache solcher Wertvorstellungen sind Gottesbilder, die durch vermeintlich göttliche Offenbarungen vermittelt wurden und einen Priesterstand begründen, der die Religion *professionalisiert*.

Merkmale typischer Beziehungsformen sind Symmetrie bzw. Asymmetrie. Beziehungen, die ihrem Wesen nach asymmetrisch sind, leiden unter fehlplatzierter Symmetrie. Eigentlich symmetrische Beziehungen entgleisen schneller, wenn man ihre Symmetrie missachtet. In der asymmetrischen Beziehung steht der dominante Partner nicht nur über dem regressiven, er steht auch über sich selbst. Sein Selbst steht unter der Rolle, die er spielt. Symmetrie bietet *Partnern* den bestmöglichen Rahmen zu vertiefter Kommunikation. Sind Beziehungen asymmetrisch, wird die Souveränität beider Partner abgewertet: Die des Rangniederen offensichtlich, die des Ranghöheren verdeckt, weil dessen Wert in der Asymmetrie nicht in seiner existenziellen Mitte ruht, sondern von der Unterwerfung des Anderen abhängt, somit an eine soziale Rolle gebunden bleibt.

Typisch sind kulturell bedingte Asymmetrien in Beziehungen, deren Regeln von archaischen Wertvorstellungen bestimmt sind, die den Beziehungspartnern von vornherein unterschiedliche Ränge zuweisen. Eine weitere Ursache asymmetrischer Beziehungen liegt in der individuellen Unreife der Partner. Wenn der eine Partner einen Beschützer zu brauchen glaubt und der andere einen Bewunderer, der seine Selbstwertzweifel mit Lobgesang erstickt, wird aus der Symmetrie eine *Symbiose*, in der die Ichs den Anspruch erheben, *psychologisch autonom* zu sein.

Der Begriff *Symbiose* (altgriechisch σύν *sýn*, deutsch ‚zusammen‘ sowie altgriechisch βίος *bíos*, deutsch, ‚Leben‘) bezeichnet in Europa die Vergesellschaftung von Individuen zweier unterschiedlicher Arten/Größen, die für beide Partner vorteilhaft ist.

Psychologische Symbiosen in einer Beziehung sind solche, bei denen man im Konfliktfall ganz einfach den anderen zur Konfliktlösung vorschickt, wenn man dessen psychologische Fähigkeiten dazu missbraucht, auf die Entwicklung eigener zu verzichten. Psychologische Symbiosen können die Entwicklung autonomer Persönlichkeiten erheblich stören. Kann Ebenbürtigkeit aus psychologischen Gründen nicht ausgelebt werden, kommt es zu symbiotischen Asymmetrien, bei denen sich ein Freund um die Gunst des Anderen bemüht, während der Umworbene die Bemühungen des Werbenden als Bestätigung seines Selbstwerts für sich in Anspruch nimmt. Während der Selbstwert des Einen davon abhängt, umworben zu sein, stabilisiert sich der Andere durch die Phantasie, einen großartigen Freund zu haben, dessen Glanz auf ihn zurückfällt. Es liegt auf der Hand, daß solche Asymmetrien die Kommunikation gefährden, weil auch hier taktische Manöver in den Vordergrund treten. Bestehen freundschaftliche Beziehungsgefüge aus mehr als zwei Personen, entstehen Asymmetrien durch Kräfte der Gruppendynamik. Führungsansprüche einzelner oder Eifersucht untereinander können ebenbürtig Vertraute auch zu Rivalen werden.

Ein falsches Du wird von Führungskräften eingefordert, deren Motiv kein eigenes Zugehörigkeitsbedürfnis ist, sondern die Absicht, Mitarbeiter durch Vorspiegelung einer trügerischen Gemeinsamkeit zu einer Opferbereitschaft zu verführen, die nur in einem familiären Kontext stimmig wäre. Die Geschäftsphilosophie globaler Konzerne hat das trügerische Du ebenfalls für sich entdeckt als Werkzeug zur Einflussnahme auf naive Kunden, wenn Kunden per Du suggeriert wird, beim Angebot gehe es nicht ums Geschäft, sondern um die Begründung einer solidarischen Gemeinschaft. Problematisch kann es auch sein, wenn die Ordnung zwischen den hierarchischen Ebenen der Arbeitsorganisation infrage gestellt wird. Fehlt einem Vorgesetzten der Mut, seine exponierte Position wahrzunehmen, untergräbt das die Funktionsfähigkeit des gesamten Teams. Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher hierarchischer Ebenen bergen ein erhöhtes Risiko, missbräuchlich zu sein oder durch Rollenkonflikte erschwert zu werden. Signale, die auf Hierarchien verweisen, können *übertrieben, unterwürfig und verletzend* sein oder sie *erleichtern die Orientierung*. Wird allgemein geduzt, ohne daß hinter dem Du eine tatsächlich respektvolle Vertrautheit steht, kann das zu Verwirrung führen.

Die Mehrzahl zweckgebundener Episoden ist symmetrisch. Symmetrisch heißt: Die Beteiligten suchen einander freiwillig aus, um die entsprechenden Zwecke abzuwickeln. Asymmetrien treten auf, wenn keine freie Wahl besteht, zum Beispiel:

- Angeklagter und Richter
- Bewährungshelfer und Proband
- Antragsteller und Verwaltungsangestellter
- Lehrer und Schüler
- Polizist und Temposünder

Problematisch werden asymmetrische Episoden, wenn dem eigentlichen Zweck persönliche Bedürfnisse beigemischt werden. Meist wird es dabei um Fragen des Selbstwerts gehen oder Übertragungseffekte führen zu unbewussten Verstrickungen.

- Ein Richter, der auf den Angeklagten persönlich herabblickt, gefährdet die objektive Klarheit bei der Abwicklung des eigentlichen Zwecks
- Ein Temposünder, der in jeder Uniform einen Vater sieht, dessen Herrschaft zu brechen ist, riskiert außer dem Knöllchen eine Anzeige wegen Beamtenbeleidigung

- Eine Bewährungshelferin, die ihren Probanden wie ihr Kind behandelt, drückt allzu schnell ein Auge zu

Erst recht problematisch kann es werden, wenn die Bewährungshelferin mit ihrem *Probanden* ins Bett geht. Dann wird eine Symmetrie erzeugt, die mit der ursprünglichen Beziehung nicht vereinbar ist. Es ist auch eine Form des Missbrauchs, wenn die Helferin nicht aus erotischem Interesse am Probanden handelt, sondern ihr der Erfolg bei dessen Läuterung zum guten Menschen so wichtig ist, daß ihr kein Einsatz dabei zu hoch erscheint.

Nichts macht es dem Anderen schwerer, mir zum Glück zu verhelfen, als wenn ich darauf poche, daß er es tut. Jedes normale Beziehungsgefüge ist von Erwartungen durchsetzt. Ob bewusst oder unbewusst, fast jeder hat Erwartungen, wie der jeweils Andere sich verhalten sollte. Damit weist man dem Anderen eine Rolle zu.

In der Bäckerei erwartet der Kunde, daß sich die Verkäuferin als solche verhält und das ausgesuchte Gebäck über die Theke reicht. Der Kunde wäre wohl sehr erstaunt, würde sie stattdessen eine Schere zücken, um ihm einen Haarschnitt zu verpassen? Was beim Bäcker funktioniert, die Zuweisung und Übernahme von Rollen, wird bei komplexen Beziehungen zum Problem. Das hat Gründe: Beim Bäcker sind die Rollen klar definiert und bewusst akzeptiert. In komplexen Beziehungen ist das anders.

- Komplexe Beziehungen sind von unausgesprochenen Erwartungen durchsetzt, deren Qualität selbst dem, der die Erwartung hegt, oft kaum bewusst ist
- In persönlichen Beziehungen werden nicht nur *technisch-pragmatische* Rollen zugewiesen, sondern auch *psychologische*
- Um die Akzeptanz einseitig zugewiesener Rollen entzünden sich offene oder verdeckte Machtkämpfe

Verdeckte Rollenzuweisungen werden zum Ausdruck fehlplatzierter Beziehungsasymmetrien, wenn versucht wird, sie gegen den Widerstand des Anderen durchzusetzen. Vor allem in Beziehungen, deren Wesen eigentlich symmetrisch ist, schafft das Probleme. Persönlichkeitsvarianten sind auch an spezifischen Mustern ihres Beziehungsverhaltens erkennbar. Markante Eckpunkte sind dabei ihr Umgang mit Nähe und Distanz, sowie ihre Neigung, symmetrische oder dominant bzw. regressiv asymmetrische Beziehungen einzugehen. Manche Persönlichkeitsvarianten sind eindeutig, bei anderen ist das Muster uneinheitlich. Folgende Tabelle soll hier einen Überblick geben:

Persönlichkeitsvariante	Symmetrie	Verhalten - Nähe / Distanz
Ängstlich-vermeidende Persönlichkeit	regressiv	Nähe
Abhängige Persönlichkeit	regressiv	Nähe
Narzisstische Persönlichkeit	dominant	Distanz, toleriert Nähe, wenn er bestätigt wird
Emotional-instabile Persönlichkeit	uneinheitlich	totale Nähe oder totale Distanz
Histrionische Persönlichkeit	uneinheitlich	Nähe
Zwanghafte Persönlichkeit	uneinheitlich	uneinheitlich
Dysthymie / Depressive Persönlichkeit	regressiv	Nähe
Passiv-aggressive Persönlichkeit	vorgeblich regressiv	äußerlich Nähe, innerlich Distanz
Dissoziale Persönlichkeit	regressiv	Nähe
Multiple Persönlichkeit	uneinheitlich	je nach Rolle
Paranoide Persönlichkeit	uneinheitlich	misstrauische Distanz
Schizoide Persönlichkeit	neutral	vorsichtige Distanz
Schizotype Persönlichkeit	neutral	befremdliche Distanz

Der sicherste Weg zur Klärung von Beziehungsproblemen ist verbesserte Wahrnehmung. Zwei Dinge gilt es wahrzunehmen: sich selbst und den Anderen. Die Mittel dazu sind **Selbstwahrnehmung, Achtsamkeit und Kommunikation**.

Je mehr Selbstbewusstsein ich habe, je mehr ich mir also dessen bewusst bin, was mich ausmacht und mit welchen Wünschen, Gefühlen, Ansprüchen und Erwartungen ich an mein Gegenüber herantrete, desto weniger wird mein Verhalten von Motiven gesteuert, die ich selbst nicht verstehe. Selbstwahrnehmung setzt die Ausrichtung der Achtsamkeit auf innerseelische Ereignisse voraus. Grundbedingung klarer Sichtverhältnisse ist dabei eine bedingungslos akzeptierende Einstellung sich selbst gegenüber. Man sieht nur, was man nicht verändern will. Will man etwas verändern, hat man statt der Wirklichkeit das Resultat im Auge, das man anstrebt. Verstand ist die Fähigkeit, den Standpunkt zu wechseln, von dem aus man die Welt betrachtet. Ganz gewiss ist der Andere auch ein Spiegel, an dessen Verhalten ich etwas über mich ablesen kann. Ein Anderer ist aber kaum je ein so unparteiischer Spiegel, wie der, der in der Garderobe hängt. Was der Andere mir "spiegelt" bin nicht immer ich. Oft ist es der Andere. Ein tragfähiges Selbstbewusstsein kommt nicht durch vereinzelte Akte der Selbstwahrnehmung zustande. In jedem Jetzt tauchen Aspekte des Selbst in der Lichtung des Bewusstseins auf. Erst wenn viele Aspekte erkannt sind, entsteht ein klares Bild von dem, was mich und den inneren Raum jenseits von mir ausmacht. Während man sich selbst erkennt, indem man nach innen schaut, gibt es drei Mittel zur Erkenntnis des Anderen:

- Wahrnehmen, was der Andere tatsächlich tut

Auch hier gilt: Man sieht nur, was man nicht zu verändern versucht. Je mehr man danach trachtet, das Verhalten des Anderen zu beeinflussen, desto weniger kann man an dem, was er tut, erkennen, welchen Impulsen er tatsächlich folgt.

- Zuhören, was der Andere über sich sagt, wozu wiederum zweierlei gehört
 - a) Die Sichtweise des Anderen nicht verändern zu wollen, sondern bereit zu sein, sich zum Zweck des Verstehens in seine Lage zu versetzen
 - b) Erkennen, was man nicht versteht und Fragen stellen, um das Ungeklärte aufzuklären
- Hören, was Dritte über den Anderen sagen

In der Regel verhält man sich verschiedenen Bezugspersonen gegenüber unterschiedlich. Um den Anderen besser zu verstehen, kann es nützlich sein, zu wissen, wie er sich Dritten gegenüber verhält. Dabei ist jedoch immer zu bedenken, daß die Sichtweise eines Dritten von dessen persönlichen Bewertungen verzerrt sein kann.

Gemeinschaft der Menschen

Im September 2017

<http://zds-dzfmr.de/>